

Autor 1

Mit einem großen Schlüssel öffnet Julia Tenhofen die hölzerne Türe am Seiteneingang der Kirche und lädt ins Innere des Gebäudes ein.

O-Ton 1 Julia Tenhofen

„Wir laufen jetzt in den Flur rein, von hier gehen verschiedene Wohnungen, die hier in dem Kirchengebäude im Erdgeschoss sind und hier ist auch ein Aufzug, der in den Kirchturm hochgeht, der von der Pfarrgemeinde St. Pankratius mitgenutzt wird.“

Autor 2

Vorbei an einer massiven Innenwand aus grobem Sandstein, in der die alten Kirchenfenster erhalten sind, geht es in einen kleinen, lichtdurchfluteten Raum: auf dem schlichten Altartisch eine Madonna mit Jesuskind, links und rechts je drei Kerzenständer, zwei Kirchenbänke und – an der Rückseite des Raumes – ein großes Kruzifix.

O-Ton 2 Julia Tenhofen

„Hier sind wir jetzt in der Marienkapelle angelangt, die ist hier im Erdgeschoss und ist vorgesehen für kleinere Andachten und für persönliche Momente der Stille. Hier steht tagsüber die Tür auf und hier ist jeder eingeladen, der einen Moment für sich braucht, vielleicht ne Kerze anzumachen möchte...“

Autor 3

Altartisch, Madonna und Kruzifix in der Kapelle gehörten zum Inventar der ehemaligen Kirche St. Marien im münsterländischen Gescher; als die Zahl der Gottesdienstbesucher schrumpfte, wurde die Marien-Gemeinde 2004 mit der größeren St. Pankratius-Gemeinde vereinigt. Ein paar Jahre später folgte die Entweihung und Schließung des Gotteshauses. Der markante Kirchturm aber bestimmt auch heute noch das Stadtbild, nur wenige hundert Meter entfernt von der ebenfalls imposanten Silhouette von St. Pankratius.

2018 verwandelte sich die St. Marien Kirche dann in das Marien-Quartier, mit Angeboten für Wohnen im Alter, betrieben durch den Caritasverband. Julia Tenhofen ist nicht nur Ansprechpartnerin für Seniorinnen und Senioren, sondern führt auch immer wieder Einheimische durch das ehemalige Kirchengebäude.

O-Ton 3 Julia Tenhofen

„Da wird erzählt: da hat dies gestanden, da hat das gestanden. Und hier sind wir früher zur Kommunion gegangen. Oder: ich wurde hier getauft Und das ist schön zu sehen, wie die dann in Erinnerungen schwelgen und sehen wieviel davon erhalten worden ist. Und viele sind auch beeindruckt davon, dass hier in diesem Gebäude jetzt so viel Leben stattfindet.“

Autor 4

Für viele Gescheraner ist die Kirche St. Marien ein emotionales Symbol und steht für die Heimatverbundenheit. Das liegt an der Entstehungsgeschichte des Gebäudes.

Als Anfang der 50er Jahre neben der St. Pankratius-Kirche ein zweites katholisches Gotteshaus geplant wurde, unterstützte die lokale Bevölkerung das Projekt tatkräftig. Arbeitnehmer brachten jede Woche einen Stundenlohn ein, Arbeitgeber verdoppelten diesen Betrag.

Landwirte trugen entsprechend ihrer Ackerfläche einen Obolus bei. Beamte und Selbstständige spendeten, auch mit Arbeitsleistung. Die Kirche erwarb das Grundstück im Tausch gegen Ackerland. Den Dachstuhl errichteten Gescheraner Zimmerleute unentgeltlich. Beim Bau scheute man weder Kosten noch Mühen: die prächtige Fassade aus hellem Ibbenbürener Sandstein prägt bis heute das Ortsbild mit.

Nachdem das Gebäude entweiht wurde, suchten die Gescheraner Bürgerinnen und Bürger lange nach Ideen für die Weiternutzung.

O-Ton 4 Julia Tenhofen

„Es gab die Idee, hieraus ein Haus des Lernens zu machen, ein Stadtarchiv oder ein Museum, so regionale Sachen auch. Es gab auch die Idee, hier ne städtische Bücherei einzurichten.“

Autor 5

Keine der Anregungen aus der Bevölkerung setzte sich durch. Stattdessen trat ein Investor auf den Plan, der kommerzielle Ziele verfolgte.

O-Ton 5 Julia Tenhofen

„So war dann noch die Überlegung, hier einen Verbrauchermarkt hinzusetzen, also die Kirche abzureißen. Dazu ist es Gottseidank nicht gekommen. Dagegen haben die Gescheraner protestiert in Mahnwachen. Und im Frühjahr 2013 wurde das Gebäude dann unter Denkmalschutz gestellt.“

Autor 6

Eigentümer ist weiterhin die Kirchengemeinde, die das Gebäude in Erbpacht an eine Immobiliengesellschaft übergeben hat. Die ließ die Kirche stilvoll umbauen: in den hohen Raum wurden zwei Zwischendecken eingezogen. Die Säulen und Kirchenfenster sind weiterhin sichtbar, sonntags läuten die Glocken.

Neben dem Gebäude entstanden drei zusätzliche Häuser für altersgerechtes Wohnen in einem ähnlichen architektonischen Stil; die hellen Klinkersteine der Neubauten passen sich elegant an die Sandstein-Fassade der Kirche an.

Im Erdgeschoss des ehemaligen Gotteshauses gibt es mehrere altersgerechte Wohnungen; in der zweiten Etage hat sich eine Zahnarztpraxis eingemietet. Das mittlere Stockwerk beherbergt eine Wohngemeinschaft. Einige Seniorinnen und Senioren sitzen am Tisch, trinken Kaffee und lesen Zeitung; auf dem gemütlichen Sofa sind zwei Herren ins Gespräch vertieft. Eine ältere Dame schält Kartoffeln; in der Ecke steht ein Klavier.

O-Ton 6 Julia Tenhofen

„Das Schöne ist, man kommt hier herein, man ist sofort in der großen Wohnküche, im Gemeinschaftsraum, wo's immer nach leckerem Essen riecht. Wir haben hier nach vorne raus einen richtig tollen großen Balkon, wo man dann auch mal ne Zeit draußen verbringen kann im Sommer besonders.“

Autor 7

Nicht immer werden die entweihten Kirchengebäude so sinnvoll genutzt wie die Marienkirche in Gescher. Wo Gotteshäuser nicht der Abrissbirne zum Opfer fallen, hört man auch von fragwürdigen Nutzungen, etwa als Kletterhalle oder Fitness-Studio.

O-Ton 7 Karin Berkemann

„Da werden Gebäude, die öffentliche Räume sind, gerade behandelt wie Privat-Immobilien und verlieren ihren öffentlichen Charakter. Es sind eigentlich Räume, die uns allen gehören. Das sind Gemeingüter! Da müssen wir uns zusammentun und laut sagen: lasst alle mitreden, was mit der Zukunft dieser Gebäude passiert.“

Autor 8

Sagt Karin Berkemann, Theologin und Kunsthistorikerin; gemeinsam mit Gleichgesinnten initiierte sie im Mai vergangenen Jahres das „Kirchenmanifest“, in dem dazu aufgerufen wird, das kulturelle Erbe der Kirchenbauten in Deutschland zu bewahren.

O-Ton 8 Karin Berkemann

„Das Kirchenmanifest ist entstanden aus einem Bündnis von zehn baukulturellen Akteuren und Akteurinnen, die wir seit längerem im Kirchenbau unterwegs sind in ganz unterschiedlichen Bereichen, von Theologie über Architektur und Denkmalpflege, dass das Problem der Schließung von Kirchen ganz massiv wird im Moment. Da rollt etwas auf uns zu, von dem wir sagten: das ist nicht gut.“

Zitat

„Kirchenbauten sind Räume der christlichen Bekenntnisse und damit Zeugnisse der Geschichte der Menschen mit Gott. Zugleich sind sie kulturelles Erbe aller Menschen. Sie sind Räume der Kunst, des Handwerks und der Musik. Kirchen wirken oft stadt- oder dorfbildprägend und eröffnen damit spannende soziale Erfahrungs- und Chancenräume.“

O-Ton 9 Karin Berkemann

„Wir sind sehr überrascht worden von dem Erfolg und der Reichweite, die das Ganze entfaltet hat. Inzwischen sind es rund 20.000 Unterstützende, die online mit dabei sind und wir

streben an nochmal das Doppelte, 40.000, weil wir sagen: für jede Kirche, die es bundesweit von beiden Konfessionen gibt, eine Stimme.“

Autor 9

Über 40.000 evangelische und katholische Kirchen gibt es in Deutschland; was wird aus diesen Gebäuden, wenn die Zahl der Gläubigen weiter rasant abnimmt? Mehr als zwei Millionen Menschen traten seit 2022 aus den beiden großen Kirchen aus – und der Trend ist ungebremst. Fachleute schätzen, dass in den kommenden Jahren ein Drittel bis die Hälfte aller Kirchen überflüssig sein werden.

Das Kirchenmanifest fordert deshalb, dass Staat und Gesellschaft über neue Formen der Trägerschaft nachdenken, um den Abriss oder die Privatisierung von Gebäuden zu verhindern und neue Nutzungskonzepte zu entwickeln.

Autor 10

Eigentümer der Gotteshäuser sind in der Regel die beiden großen Kirchen – doch die Unterzeichner des Manifestes weisen darauf hin, dass die Gebäude zugleich öffentliche Räume darstellen und deshalb nicht wie private Immobilien behandelt werden dürften.

O-Ton 10 Karin Berkemann

„Kirchen sind Orte, in die die Gemeinschaft über die konfessionelle Bindung hinaus investiert hat, indem z.B. die Kommune das Grundstück zur Verfügung gestellt hat, in der Menschen gespendet haben, ehrenamtliche Arbeit hineingesteckt haben, sie mit Sinn und Leben erfüllt haben. D.h. diese Gebäude sind mehr als eine berechenbare Privat-Immobilie einer kleiner werdenden christlichen Gemeinschaft. Insofern: es sind Räume, die mehr sind, als das, was in der Eigentumsurkunde steht.“

Autor 11

Im einstmals streng katholischen Münsterland um Gescher geht die Zahl der Gläubigen stetig zurück – aber die Prägung durch die Religion ist auch heute noch spürbar. Man geht vielleicht nicht mehr zur Messe, doch in vielen Familien werden kirchliche Traditionen beachtet und respektiert, seien es die Feiertage, die Fronleichnamsprozession oder Fastenzeiten. Die große Anteilnahme der Gescheraner am Schicksal ihrer ehemaligen Kirche St. Marien zeigt,

wie verwurzelt der Glaube in der Region auch heute noch ist.

In anderen Gegenden Deutschlands spielt die Religion hingegen fast keine Rolle mehr. In Brandenburg gehören nur etwa 18% der Bevölkerung einer christlichen Konfession an. Gerade in ländlich abgelegenen Regionen aber steht in jedem kleinen Dorf eine Kirche – viele davon Jahrhunderte alt. Wie sieht die Zukunft für diese oft historisch wertvollen Gebäude aus?

Autor 12

Sonntagnachmittag in Vichel, einem kleinen Dorf etwa 80 Kilometer nordwestlich von Berlin; rundum einsame Landschaften aus endlosen Ackerflächen, unberührten Wäldern, Heide und Moor. Temnitztal nennt sich diese Gegend, nach dem kleinen Fluss, der in vielen Windungen die feuchte Auenlandschaft durchströmt.

An der schmalen Hauptstraße, unter hohen Bäumen, umgeben von einem Friedhof mit verwitterten Grabsteinen und hohem Gras steht die kleine Dorfkirche. Errichtet wurde der Backsteinbau im italienischen Stil Mitte des 19. Jahrhunderts. Heute laden die Glocken zum Erntedank-Gottesdienst.

Autor 13

Hohe, helle Fenster lassen Tageslicht ins Innere fluten; die Wände sind weiß gekalkt, der Boden ist mit großen schwarzen und weißen Marmorfliesen gekachelt. Schlichte Eleganz. Vorne ein schmuckloser Altar, ein Kreuz, zwei Kerzen – und herbstlicher Schmuck aus Kürbissen, Maiskolben, einem Sack Kartoffeln und einem Korb mit Äpfeln. Etwa fünfzehn Gottesdienstbesucher haben heute den Weg hergefunden und nehmen auf Klappstühlen Platz. Als die ältere Dame am Harmonium ihre Eingangsmusik beendet hat, eröffnet Pfarrer Alexander Stojanowic die Feier.

Autor 14

Seit 2019 ist Alexander Stojanowic Pfarrer der evangelischen Gesamtkirchen-gemeinde Temnitztal – und betreut 19 Dörfer mit neun Friedhöfen, fünf Pfarrhäusern und 17 Kirchen.

O-Ton 11 Alexander Stojanowic

„Von den 17 Kirchen ist jede völlig unterschiedlich in ihrem Zustand, in ihrer Lebendigkeit in den Dörfern; und das wechselt auch. Ich weiß, meine erste Begegnung hier in Vichel war, dass ich mal ne Tour machte mit nem großen Schlüsselbund in der Tasche um viele Kirchen abzuklappern. Ich machte das Kollektenbuch auf, was auf dem Altar lag – und der letzte Eintrag war vom 24.12.2014.“

Autor 15

Inzwischen ist das Gemeindeleben in Vichel wieder in Gang gekommen. Und mit der Besucherzahl beim heutigen Gottesdienst ist Stojanowic nicht unzufrieden – im Dorf leben nämlich nur etwa einhundert Menschen.

O-Ton 12 Alexander Stojanowic

„Ich hatte heute Morgen Erntedankgottesdienst in einem der Hauptdörfer, das ziemlich zentral liegt. Da sind es knapp 800 Leute und wir waren insgesamt zu sechst zum Erntedankgottesdienst. Ja, macht mich nachdenklich.“

Autor 16

Wie lange wird sich Alexander Stojanowic noch um seine siebzehn Dorfkirchen kümmern können?

O-Ton 13 Alexander Stojanowic

„Man überlegt jetzt so ein Ampelsystem für Kirchen auf dem Land einzuführen: Grün brauchen wir noch unbedingt. Gelb: naja, kann man reparieren, muss jetzt aber nicht saniert werden. Und Rot: brauchen wir gar nicht mehr. Ich hab das Gefühl: wenn ich Kirchen zumahe, schmeißen mir die Leute im Pfarrhaus die Scheiben ein. Weil es gehört – auch wenn keiner kommt – immer noch zur Identität des Dorfes, dass es die Kirche da gibt.“

O-Ton 14 Alexander Stojanowic

„Die Frage stellt sich: was machen wir mit einem Gebäude, das niemand mehr braucht, auf der anderen Seite aber zur Identität des Dorfes gehört. Einerseits gehört Glauben, gehört Kirche nicht mehr zum Lebenskonzept dazu. Auf der anderen Seite würde aber etwas fehlen, wenn es plötzlich gar nicht mehr da wäre.“

Autor 17

Für die Dorfbewohner von Vichel war klar: unsere Kirche gehört ins Dorf.

2007 gründete sich ein Förderverein für den Erhalt des Gebäudes, ließ das Dach reparieren und neue, farbige Chorfenster einbauen. Als sich bald darauf herausstellte, dass die Kirche von Hausschwamm befallen war und eine Sanierung äußerst kostspielig würde, drohte der Abriss. Doch die Dorfbewohner wehrten sich, befestigten an der Straße vor dem Gebäude ein großes Plakat mit der Aufschrift: „Unsere Kirche soll im Dorf bleiben“, sammelten Spenden und beantragten erfolgreich Förderanträge für die Sanierung.

O-Ton 15 Frederic Krone

„Seit letztem Jahr bin ich Vorsitzender des Kirchen-Fördervereins zum Erhalt der Vicheler Dorfkirche. Aktuell sind wir 28 Mitglieder in dem Verein. Manche kommen sogar aus Berlin her, wenn Vereinssitzungen stattfinden und Veranstaltungen. Und wir begleiten so ein bisschen das kirchliche Programm von der anderen Seite, dass wir versuchen, ergänzend kulturell Programm zu finden. Das sind, drei, vier Veranstaltungen im Jahr.“

Autor 18

Kunstaussstellungen, Lesungen, Konzerte – die Palette der kulturellen Angebote in der Dorfkirche ist vielfältig – und die Resonanz gut. Frederic Krone, der junge Vorsitzende des Vereins, hofft, mit solchen Aktionen auch kirchenferne Menschen anzusprechen.

O-Ton 16 Frederic Krone

„Wenn wir dafür werben, dass es auch Leute erreicht, die sagen: mit Gott haben sie nichts am Hut – mal überspitzt dargestellt – dann können wir die aber vielleicht trotzdem begeistern an dem, was die Kirche hier bietet im ländlichen Raum. Das ist nämlich auch Kultur. Das sorgt für den Zusammenhalt im Dorf.“

O-Ton 17 Karin Berkemann

„Die Funktion einer Kirche ist nicht allein die Liturgie, also sprich die Besucherzahl im Gottesdienst, sondern: wer nimmt den Turm von außen wahr? Für jeden, der in das Dorf einfährt, ist dieser Turm ein Orientierungspunkt, ein Marker von Heimat. Gibt es überhaupt noch einen Raum, wo man sich treffen kann in diesem Dorf, wenn die Kirche wegfällt?“

Autor 19

In der zunehmend individualisierten Gesellschaft der Gegenwart können Orte wie Kirchen eine wichtige Funktion einnehmen – erläutert Karin Berkemann

O-Ton 18 Karin Berkemann

„Da gibt es ein Modell bei der Soziologie. Die sagt es gibt erste, zweite und dritte Orte. Der erste Ort ist Ihr Zuhause. Der Ort, wo Ihre Familie wohnt, wo Sie wohnen. Auf dem Weg begeben Sie sich dann zu Ihrem Arbeitsplatz, zu Ihrer Arbeitsstätte. Das wäre Ort Nummer zwei. Und zwischen diesen beiden liegen sogenannte „dritte Orte“ des kulturellen Austausches. Orte der Begegnung und der Kommunikation.“

Autor 20

„Dritte Orte“ – so beschreibt es der amerikanische Soziologe Ray Oldenburg – sollten allen Bevölkerungsschichten offenstehen, einfach erreichbar sein und eine Gelegenheit bieten, dass Menschen ohne Konsumzwang miteinander ins Gespräch kommen, Kontakte knüpfen und Meinungen austauschen.

Gerade im ländlichen Raum werden solche Orte immer seltener: die Kneipe, der Tante-Emma-Laden und das Wartezimmer des Hausarztes sind geschlossen.

O-Ton 19 Alexander Stojanovic

„Die Kommunikationsorte in den Dörfern schwinden. Ich bin selber 18 Jahre auf dem Dorf groß geworden. Es gab drei Punkte im Dorf, wo immer Menschen so lange es hell war standen und miteinander redeten. Wenn ich meine Großmutter suchte, wusste ich: an einem der drei Orte ist sie gerade. Gibt es in den Dörfern nicht mehr.“

Autor 21

Die Kirche aber steht immer noch mitten im Dorf. Und sie kann mehr sein als ein „Dritter Ort“, also ein Ort der Begegnung. Jedes Jahr strömen Millionen von Menschen in Kirchen, um unabhängig von den Gottesdiensten die besondere Atmosphäre der Gebäude zu erleben.

Viele Einträge in Gästebüchern, die in Dorfkirchen auf dem Land ausliegen, zeugen davon, wie bewegt Menschen von der Atmosphäre und der Stille in den schlichten, sakralen Räumen sind. Längst nicht alle dieser Besucher sind gläubige Christen.

O-Ton 20 Karin Berkemann

„Es gibt auch Vierte Orte, Orte, an denen wir Sinnerfahrungen machen können. Wir können auch sagen Spiritualität – Sie brauchen Orte, an denen Sie etwas, was über Sie hinausgeht, beschreiben und erfahren können.“

O-Ton 21 Martin Grahl

„Jede Kirche birgt in sich die Chance, dass Menschen dort etwas für sich entdecken, was für ihr Leben wichtig wird. Leute, die einfach in die Kirche kommen und sich umschauchen oder verharren – das kann schon ein kleines Körnchen sein, ein Saatkörnchen.“

Autor 22

Martin Grahl war neun Jahre Pastor auf der Insel Fehmarn – heute betreut der inzwischen pensionierte Theologe die evangelische deutsche Gemeinde auf Kreta. Die Geschichte seiner früheren Pfarrkirche St. Johannis in Petersdorf reicht weit ins Mittelalter zurück.

O-Ton 22 Martin Grahl

„Auf Fehmarn gibt es vier große alte Kirchen, die im 13. Jh angefangen worden sind zu bauen. Die Insel war immer relativ wohlständig, so dass die Gemeinden sich doch relativ große Kirchen leisten konnten. Es gab hier drei Meister Bertram Altäre; einer ist im Landesmuseum, zwei sind immer noch hier auf der Insel. Es ist also wirklich eine prächtig ausgestattete Kirche.“

Autor 23

Heute wirkt das riesige Gebäude deutlich überdimensioniert; Petersdorf hat nur ein paar hundert Einwohner; sonntäglicher Gottesdienst findet nur noch einmal im Monat statt. Dann verlieren sich ein oder zwei Dutzend Gläubige in den Kirchenbänken – darunter viele Touristen. Wirklich voll wird der Raum nur selten.

O-Ton 23 Martin Grahl

„Es gibt natürlich Beerdigungen im kleineren Rahmen. Aber wenn z.B. aus einer Bauernfamilie jemand stirbt, dann kann es durchaus sein, dass die Kirche mit zwei- bis dreihundert Menschen gefüllt ist.“

Autor 24

Gebäude wie die kunsthistorisch bedeutende Kirche von Petersdorf sind wohl auch in Zukunft kaum von der Schließung bedroht. Doch es stellt sich die Frage, woher das Geld kommen soll, mit dem der Erhalt von Gotteshäusern gesichert wird. Die Kirchensteuereinnahmen sinken bekanntlich seit Jahren.

Ein Vorschlag zielt auf die sogenannten „Staatsleistungen“. Als Anfang des 19. Jahrhunderts in vielen Gegenden Deutschlands zahlreiche kirchliche Immobilien und Güter enteignet wurden, verpflichteten sich die Regierungen, jährliche Entschädigungszahlungen an die Religionsgemeinschaften zu leisten. Diese Regelung gilt bis heute. Für das Jahr 2022 haben die deutschen Bundesländer etwa 602 Millionen Euro Staatsleistungen allein an die katholischen und evangelischen Kirchen in Deutschland überwiesen.

O-Ton 24 Karin Berkemann

„Und dann gibt es ein Modell zu sagen: zahlt doch nicht vom Staat den Diözesen und Landeskirchen jedes Jahr Geld, sondern nehmt ihnen eine Last ab, nämlich die Kirchen. Also lasst dieses Geld ganz direkt den Kirchen zugutekommen.“

Autor 25

Auch wenn sich die Finanzierung oft schwierig gestaltet: der Erhalt der meisten älteren Kirchenbauten ist wahrscheinlich gesichert – dafür sorgt in der Regel schon der Denkmalschutz. Viele der 40.000 Kirchen in Deutschland aber sind jüngeren Datums, sie wurden in den 50er und 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts errichtet. Ihre Zukunft ist oft ungewiss, nicht nur, weil sie vielleicht von eher zweifelhaftem architektonischem Wert sind.

O-Ton 25 Britta Rook

„Ich hatte mich letzte Woche mit unserem Baubetreuer unterhalten. Der erzählte aus seinen Erfahrungen, wieviel moderne Kirchen aus den 50er Jahren im Grunde schon vierzig Jahre nach Erbauung aufgrund der schlechten Qualität abrisssreif sind. Aber die alten historischen

Denkmäler, die haben eine Bausubstanz, das sieht man ja auch hier, dass sie 800 Jahre und wahrscheinlich auch die nächsten 800 Jahre mit der richtigen Pflege überstehen werden.“

Autor 26

Umgeben von ausgedehnten Wäldern im Osnabrücker Land liegt auf einer historischen Rodung das Damenstift Börstel, erreichbar über ein schmales Sträßchen; mehr als eine Stunde dauert der Fußweg von hier ins nächste Dorf. Das klösterliche Ensemble besteht aus Abtei, mehreren Wohngebäuden, Scheunen und Ställen. Im Mittelpunkt steht die kleine Stiftskirche. Britta Rook ist seit über 20 Jahren Äbtissin des Damenstifts.

O-Ton 26 Britta Rook

„Die Stiftskirche ist eine Klosterkirche in norddeutscher Backsteingotik, die Mitte des 13. Jahrhunderts gebaut wurde. Dann vor 400 Jahren wurde das Zisterzienserinnen-Kloster umgewandelt in ein freiweltliches Stift. Da hat es dann einige Zusatzausbauten gegeben. Das sind die Barockelemente der Kirche; der Altaraufsatz, die Kanzel, das Epitaph an der Wand sind von den Adelsfamilien, die früher Frauen in das Stiftskapitel entsandt haben, teilweise gespendet worden.“

Autor 27

Durch die Erträge aus der eigenen Forstwirtschaft und der Verpachtung von Ackerflächen und Wiesen an umliegende Familienbetriebe ist das Stift finanziell gut ausgestattet. Außerdem werden Konzerte, Vorträge und Meditationskurse, Ausstellungen und Dichterlesungen angeboten. Auch das geistliche Leben in der Stiftskirche kommt nicht zu kurz.

O-Ton 27 Britta Rook

„Um die Zukunft machen wir uns überhaupt keine Sorgen. Erstens haben wir auch heute noch mindestens zwei Gebetszeiten am Tag in der Kirche und sonntags Gottesdienste, die wir selber halten. Und daneben haben wir aber in den Nebengebäuden des Klosters ne Tagungsstätte, Jugendgästehäuser, Ferienwohnungen, also viele Gästebetten. Und gerade die kirchlichen Gruppen, Konfirmandengruppen, die bei uns ihre Auszeiten machen, nutzen die Kirche sehr stark.“

Autor 28

Anders sieht es in den Kirchen im Umkreis der kleinen Abtei aus.

Britta Rook pflegt guten Kontakt zu den benachbarten Gemeinden in den Dörfern im Osnabrücker Land und Emsland. Dort gehen die Besucherzahlen im Gottesdienst deutlich zurück; trotzdem ist das Gemeindeleben rege.

O-Ton 28 Britta Rook

„Es ist ja nicht so, dass hier auf dem Dorf die Gemeinden unbedingt aussterben, sondern in einer Freizeit-Gesellschaft hat am Sonntag der Gottesdienst nicht mehr die Bedeutung wie früher. Nichtsdestotrotz sind die Kirchen gut genutzt von den Gemeinden. Aber die bauliche Unterhaltung kostet halt Geld – und das kann ne Gemeinde natürlich nicht alleine.“

Autor 29

Für Karin Berkemann, Mit-Initiatorin des Manifestes für den Erhalt von Kirchenbauten, ist der architektonische Wert eines Gotteshauses nur eines von vielen Kriterien; oft sprechen auch andere Gründe dafür, die Kirche im Dorf zu lassen.

O-Ton 29 Karin Berkemann

„Es gibt Kirchen, die noch nicht als Denkmal erkannt sind, weil sie noch sehr jung sind. Es gibt Räume, da gehen sie vorbei und sagen: Na ja, so dolle ist der nicht. Aber das ist genau der soziale Kitt in diesem Quartier, den es braucht. Das ist ein sozial guter Raum. Andere Räume sind besonders gute Musikräume. Ich würde mal die Wette wagen, dass jede dieser Kirchen einen besonderen Wert hat, man muss nur genau hinschauen.“

Autor 30

In den letzten Jahren sind viele Konzepte entwickelt worden, um den Erhalt von Kirchengebäuden für die Zukunft zu sichern. Im Idealfall bietet sich eine „hybride Nutzung“ an, also die Idee, im Gebäude weiterhin Gottesdienst zu feiern, aber auch andere Aktivitäten zu ermöglichen. Die Idee der Kulturkirche etwa hat sich längst etabliert; anderswo werden Gotteshäuser als Diakoniekirche genutzt, in der Essen und Kleidung für Bedürftige ausgegeben wird.

In vier Dörfern im Thüringer Wald wurden vor einigen Jahren die historischen Dorfkirchen als Herbergskirchen eingerichtet: Wanderer können für einen geringen Obolus im Gebäude übernachten – den Schlafsack müssen sie mitbringen...

Eine naheliegende Lösung ist auch die Nutzung als Kolumbarium, also Bestattungskirche. Damit knüpft man sogar an eine mittelalterliche Tradition an, wie Äbtissin Britta Rook erläutert.

O-Ton 30 Britta Rook

„Da können die Trauerfeiern abgehalten werden, da sind aber überall baulich Vorrichtungen geschaffen, dass Urnen in so kleinen Schränkchen oder Mauernischen hingestellt werden können. Da wird die Urne nicht mehr auf dem Friedhof beigesetzt, sondern in der Kirche. Im Grunde genommen auch, was an die Historie anknüpft, weil wir haben ja auch noch unsere Grabplatten hier im Fußboden, wo in früheren Zeiten die Äbtissinnen beigesetzt wurden“

O-Ton 31 Karin Berkemann

„Es gibt ganz viele Varianten, die möglich sind. Für mich wäre ein Kriterium: hat die Gemeinschaft um diesen Kirchturm herum etwas davon? Bleibt es als Raum öffentlich erhalten? Und gehen wir behutsam mit dem Gebäude um? Und wenn das zusammenkommt, dann haben wir eine gute Lösung, wie auch immer sie aussieht.“

O-Ton 32 Karin Berkemann

„Die Erfahrung vieler Kirchengemeinden ist: wenn sie die Steine aufgeben, verlieren sie auch die Menschen. Und so wie sie die Steine behandeln, behandeln sie auch die Menschen. Insofern: der Mensch ist ein örtliches Wesen, Menschen brauchen Räume und Kirchenräume sind hervorragend dafür.“

O-Ton 33 Martin Grahl

„Es einfach ein kulturelles Erbe unserer Nation, unseres Landes. Wir haben Schätze zu hüten; nicht nur ein kultureller, auch ein liturgischer Schatz. Die Kirche selbst ist gebaute Liturgie. Das hat seine Wirkung.“